

Wehrhafte Wissenschaft

Ran ans Volk – mit Mikrofon, Stift oder Schaufel

Wie mache ich als Wissenschaftler:in meine Forschung erfahr- und erfassbar? Indem ich mich in meiner Expert:innenrolle nahbar mache. Dazu hole ich das Publikum in seinem Lebensalltag ab – und mische mich bei Veranstaltungen in die Menge.

Egal, ob ich bei einem Science Slam auf der Bühne meine Forschung runterbreche oder beim Science Café mit Nicht-Expert:innen am Frühstückstisch stehe: Stets ist Humor ein wirksames Mittel, um Verbindung zu schaffen. Das Publikum lacht, nickt und hört zu, auch wenn es noch nie eine wissenschaftliche Arbeit gelesen hat.

Solche Formate bringen Wissenschaft entspannt zu den Leuten und überbrücken die Kluft zwischen Elfenbeinturm und realer Welt. Doch in vielen akademischen Kreisen gilt dieses Engagement noch als Hobby, nicht als Kernaufgabe. Aber eigentlich ist es Kernaufgabe. Denn um außerhalb der Universität bedeutsam zu sein, dürfen wir Wissenschaftler:innen nicht nur untereinander kommunizieren.

Warum Bürgerbeteiligung wichtig ist

Eine Teilnehmerin eines Science Cafés sprach zunächst über die Fakten zu per- und polyfluorierten Alkylsubstanzen (PFAS) in Böden und Trinkwasser und ordnete das Thema in einen größeren umweltbezogenen und regulatorischen Kontext ein. Sie war weder alarmistisch noch schürte sie Panik. Sie erklärte, warum PFAS ein Problem sind, wo Unsicherheiten bestehen und warum Leitungswasser bedenkenlos getrunken werden kann.

Ebenso wichtig war, was nach dem Vortrag geschah. Anstatt hinter der Bühne zu verschwinden, mischte sie sich unter das Publikum an der Bar. In dieser Atmosphäre fühlten sich die Menschen wohl dabei, Fragen zu stellen, Bedenken zu äußern und sogar wissenschaftlichen Rat einzuholen. Wissenschaft sollte keine distanzierte Autorität, sondern ein gemeinschaftliches Gut sein, auf das alle ungehindert zugreifen können.

Veröffentlichungen in hochrangigen Fachzeitschriften sind wichtig, aber nicht genug. Wissen, das nur die Wissenschaft erreicht, hat wenig gesellschaftlichen Wert. In diesem Sinne ist Wissenschaftskommunikation keine Wohltätigkeitsarbeit, sondern eine Staatsbürger:innenpflicht. Gesellschaften,

die wissenschaftliches Denken verstehen, treffen bessere Entscheidungen.

Es ist unrealistisch zu erwarten, dass alle Forschenden so gute Kommunikator:innen werden wie die, die das hauptberuflich machen. Aber es gibt viele Wege, mit der Öffentlichkeit in Kontakt zu treten, mit oder ohne Scheinwerferlicht oder sogar ganz hinter den Kulissen, den Kommunikator:innen zuarbeitend.

Ein Buffet an Formaten

Rosinenpickerei ist willkommen, denn es gibt für alle Kommunikator:innen und Situationen passende Formate:

- Science Cafés oder Slams verbinden Fakten mit Humor und Theatralik und katalysieren informelle Gespräche abseits der Bühne.
- Öffentliche Vorträge und Debatten ermöglichen tiefere Diskussionen.
- Podcasts bieten persönliche, ausführliche Gespräche.
- Soziale Medien erlauben schnelle, visuelle Interaktionen.
- Schulprojekte können die nächste Generation inspirieren.

Wichtig ist, ein Format zu wählen, das zur eigenen Persönlichkeit passt, anstatt eines, das sich wie eine Strafe im Gewand der Öffentlichkeitsarbeit anfühlt.

Diesen Text hat die promovierte Chemikerin Karin Bodewits verfasst. Gemeinsam mit dem promovierten Chemiker Philipp Gramlich hat sie nicht nur die Firma NaturalScience.Careers aufgebaut, die Karriere- und Wissenschaftskommunikations-Workshops speziell für Nachwuchswissenschaftler:innen anbietet, sondern betreut auch gemeinsam mit ihm diese Serie. Nach ihrem Umzug in die Niederlande haben sie die Stichting Turfvrij (dt.: Stiftung Torrfrei) gegründet, die den Moorschutz mit Wissenschaftskommunikation voranbringt.



Wenn das Publikum denkt, „FAZ“ sei ein Jugendtreff

Diejenigen, die wissen, dass die FAZ die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ist, sind relativ einfach zu erreichen: Sie werden von selbst zu Veranstaltungen wie der Langen Nacht der Wissenschaft gezo-gen. Als ich versuchte, ein FAZ-fremdes Publikum anzusprechen, verschlossen sich die Türen jedoch oftmals.

Ein Strategiewechsel musste her. Ich ging dorthin, wo sich mein Publikum bereits aufhielt. Ich begann, für eine beliebte Gartenzeit-schrift zu schreiben, deren Leser:innenschaft die gesamte Gesell-schaft repräsentiert. Vordergrün-dig behandeln meine Artikel prak-tische Themen wie Nutzgarten, Mulch und genetische Vielfalt. Da-rin sind subtile Botschaften versteckt: die Aufforderung, torfhaltige Produkte und Pestizide zu vermeiden und lokale Arten zu pflanzen, um die Biodiversität zu fördern.

Das ist keine Manipulation; es bedeutet, die Leser:innen dort ab-zuholen, wo sie sind. Wenn ich etwas verändern will, muss ich Gärtner:innen erreichen, denen ihre Pflanzen wichtig sind, die aber nicht von sich aus an Moore, Um-weltschäden oder summende Bienen denken.

Wer trägt die Verantwortung?

Wissenschaftskommunikation wird oft als Aufgabe von Profes-sor:innen mit öffentlichem Profil dargestellt. Das ist unfair und un-praktisch. Viele Absolvent:innen verlassen die Wissenschaft und ar-beiten in Industrie, Politik, Bildung oder anderen Sektoren. Auch sie tragen mit ihrem Wissen zum öf-fentlichen Verständnis bei. Wir alle können die Verantwortung für die Öffentlichkeitsarbeit teilen.

Ein ethisches Detail: Wissen-schaftler:innen sollten bei der

Kommunikation außerhalb ihres Fachgebiets darauf achten, wie sie sich präsentieren. Über Moore oder Pestizide kann ich mich glaubwürdig als Wissenschaftlerin äußern. Bei Aussagen zu Luftverschmutzung sollte ich mich jedoch als engagierte Bürgerin vorstellen, die Expert:innen konsultiert hat, nicht als Fachautorität.

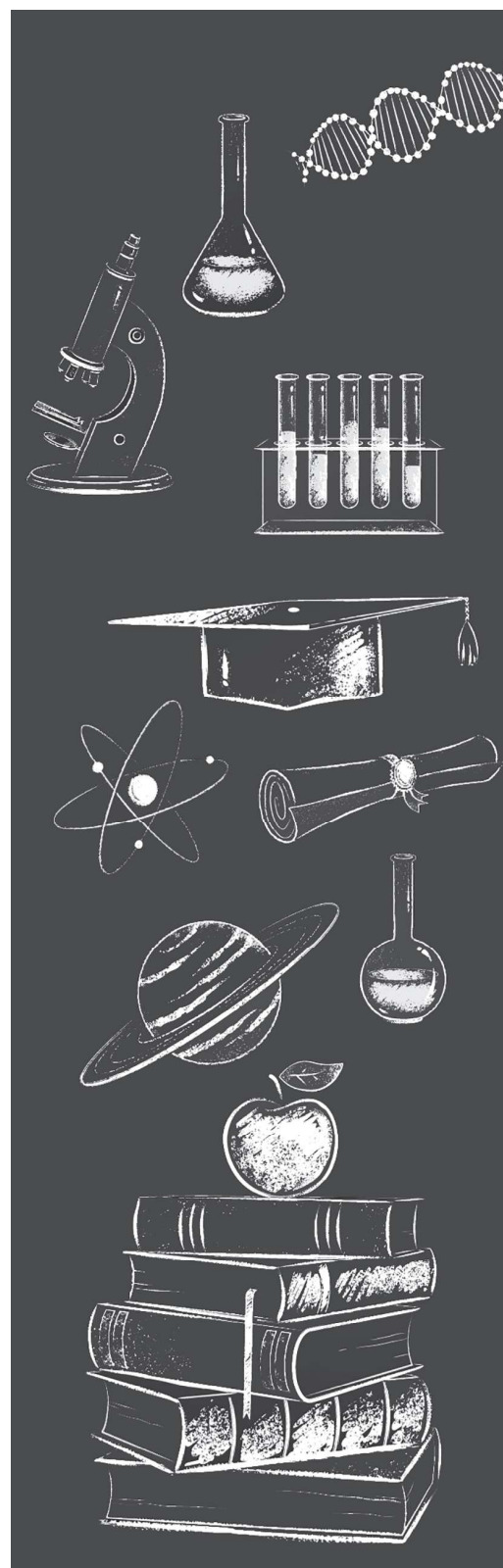
Diese Bescheidenheit schwächt die Wissenschaftskommunikation nicht, sondern stärkt sie. Vertrauen entsteht nicht nur durch Wissen, sondern auch durch Transparenz hinsichtlich der Grenzen dieses Wissens.

Sorgfältig bleiben

Den Elfenbeinturm zu verlassen bedeutet nicht, die wissenschaftliche Sorgfalt aufzugeben. Es bedeutet, der Wissenschaft Raum zu geben, in der realen Welt zu atmen, wo Emotionen, Werte und Alltags-erfahrungen das Denken und Handeln der Menschen prägen. Ob auf der Bühne, im Podcast, in einer Zeitungskolumne oder in einer Gartenzeitschrift – jede:r von uns kann einen Weg finden, Fachwissen authentisch in die Gesellschaft zu bringen. Wir müssen nicht über Nacht zu Kommunikationsprofis werden.

Soll die Wissenschaft über unsere Labore hinaus Bedeutung erlangen? Dann müssen wir bereit sein, sie dorthin zu tragen, wo Lachen, Schmutz unter den Fingernägeln und hitzige öffentliche Debatten zum Alltag gehören. Und wer weiß? Vielleicht macht es Ihnen sogar Spaß. ■

Bild: Sonya Illustration/Adobe Stock



Dieser Artikel ist der vierte einer Serie zum Thema **Wissenschaft** und behandelt, wie Wissenschaftler:innen gut mit ihrem Publikum umgehen. Die ersten Teile befassten sich mit der Rolle von Wissenschaft in der Gesellschaft im allgemeinen Sinn, welche Instrumente es für kommunizierende Wissenschaftler:innen gibt und wie man als kommunizierende:r Wissenschaftler:in ein (Nicht-)Fachpublikum erreicht.